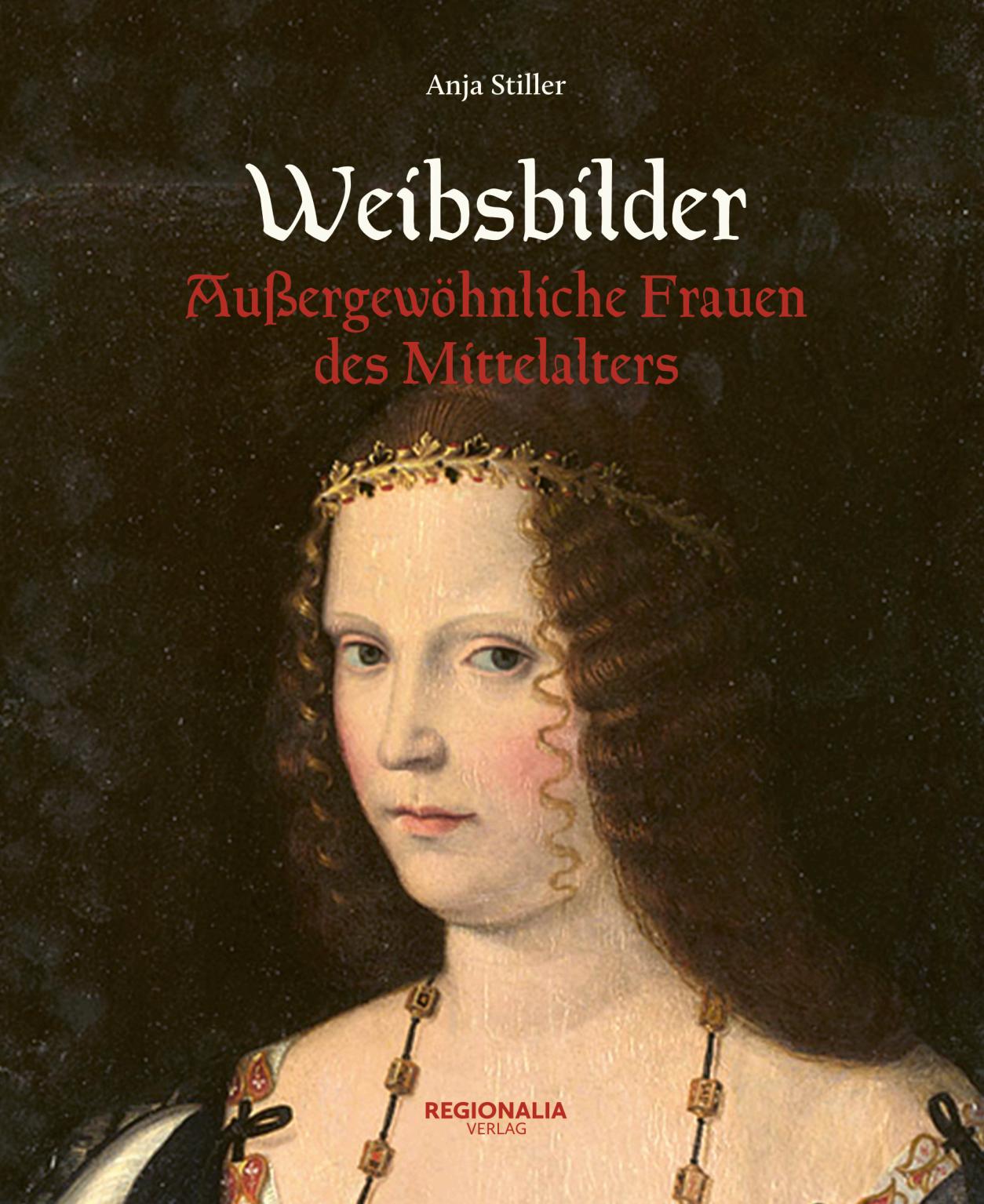


Anja Stiller

Weibsbilder

Außergewöhnliche Frauen des Mittelalters



A portrait of a medieval woman with dark, curly hair adorned with a gold crown. She has a gentle expression and is wearing a white garment with a gold chain necklace. The background is dark and textured.

REGIONALIA
VERLAG

Anja Stiller

Weibsbilder – Außergewöhnliche Frauen des Mittelalters

Anja Stiller

IMPRESSUM

Anja Stiller

Weibsbilder – Außergewöhnliche Frauen des Mittelalters

1. Auflage 2023

© 2023 Regionalia Verlag,
ein Imprint der Kraterleuchten GmbH,
Gartenstraße 3, 54550 Daun

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Bruno Hof
Korrektorat: Tim Becker

Titelbild:

Bartolomeo Veneto – »Portrait of a Young Lady, once thought to be Lucrezia Borgia (1480–1519)«

Gestaltung, Satz, Umschlag: Björn Pollmeyer

Hergestellt in der Europäischen Union, Finidr, CZ



ISBN 978-3-95540-338-6
www.regionalia-verlag.de

Weibsbilder

Außergewöhnliche Frauen des Mittelalters

REGIONALIA
VERLAG

Inhalt

Vorwort	7
Das Mittelalter – ein Überblick	10
Früh-, Hoch- und Spätmittelalter: die Binneneinteilung	11
Das Frühmittelalter	12
Das Hochmittelalter	12
Das Spätmittelalter	14
Das Ende des Mittelalters	19
Die Frau im Mittelalter	20
Oberste Autorität: die Bibel	20
Von Natur aus überlegen: die 4-Säfte-Lehre	24
Die rechtliche Stellung der Frau	26
Und was ist mit der Minne?	29
Die Ausbildung junger (adeliger) Mädchen	34
Die Frau und die Stadt	36
Bekannte Frauen aus dem Mittelalter	39
Frauen in der Politik	40
Brunichild und Fredegunde	40
Bertrada	53
Theophanu	57
Eleonore von Aquitanien	61
Margarethe von Norwegen	71
Isabella von Kastilien	77

Fromme Frauen	85
Die Beginen	86
Radegunde – von der Königin zur Heiligen	87
Die Universalgelehrte: Hildegard von Bingen	92
Marguerite Porete	104
Katharina von Siena	107
Gar nicht fromm: Anna Laminit	111
Das Bauernmädchen und der Krieg: Jeanne d'Arc	115
Dichterinnen des Mittelalters	122
Die Allererste: Roswitha von Gandersheim	122
Christine de Pizan	125
Berühmte Liebespaare	128
Das Skandalpaar von Paris – Abaelard und Heloise	128
Agnes Bernauer	136
Lucrezia Borgia	139
Anhang	150
Weiterführende Literatur	151
Romane, Filme und mehr	152
Personenverzeichnis	154
Abbildungsnachweis	157
Die Autorin	159

Vorwort

Der Mann muß hinaus
 Ins feindliche Leben,
 Muß wirken und streben
 (...)
 Muß wetten und wagen,
 Das Glück zu erjagen.
 (...)
 Und drinnen waltert
 Die züchtige Hausfrau,
 Die Mutter der Kinder,
 Und herrschet weise
 Im häuslichen Kreise.

Diese Gedichtzeilen stammen zwar nicht aus dem Mittelalter, sondern aus dem späten 18. Jahrhundert, genau genommen aus Friedrich Schillers »Lied von der Glocke«. Aber sie spiegeln wider, wie wir uns die typische Rollenverteilung zwischen Mann und Frau im Mittelalter beziehungsweise in der gesamten voremanzipatorischen Ära normalerweise vorstellen: Er fährt die Erfolge ein, sie hütet Heim und Herd. Eigentlich ist es ein biedermeierliches Bild, und wem es gefällt, der beziehungsweise eher die kann natürlich auch heute noch danach leben. Einen Haushalt samt Kindern in Schuss zu halten, ist alles andere als bequem, sondern bedeutet im Gegenteil viel Arbeit. Auch als Modell der Arbeitsteilung funktioniert die Zuordnung »Mann draußen – Frau drinnen« oft gar nicht schlecht. Man kann sich natürlich fragen, ob es für Frauen erfüllend ist, auf einen Beruf zu verzichten, aber das muss jede für sich beantworten. Nur eines erlangt eine Frau auf diese Weise definitiv nicht: Bekanntheit.

Kein Mensch, egal ob Mann oder Frau, hat es jemals mit Wäschewaschen und Fußbodenputzen in die Geschichtsbücher geschafft. Dafür muss man tatsächlich ins »feindliche Leben« gehen, und sei es auch, wie Friedrich Schiller selber, vom heimischen Schreibtisch aus.

Und betrachtet man die Geschichte, so wird schnell deutlich, dass es tatsächlich vor allem die Männer waren, die »gewettet und gewagt« haben, Geschichtsschreibung, erst recht die des Mittelalters, handelt in der Mehrheit von den Taten, den (Kunst)Werken, den mal mehr, mal weniger großen Gedanken der Männer.

Und die Frauen? Insgesamt wird dem Mittelalter eine ausgeprägte Misogynie, also Fraueneinföldlichkeit bescheinigt. Und tatsächlich war das Frauenbild in vieler Hinsicht alles andere als gut, die Möglichkeiten einer Frau, »hinaus ins feindliche Leben« zu gehen, stark begrenzt. Und doch gab es sie, Frauen, die von sich reden gemacht haben, die der Nachwelt in Erinnerung geblieben sind.

Ihnen widmet sich dieses Buch in – je nach der Fülle an überliefertem Material – kurzen oder längeren Einzelporträts. Es zeigt sich dabei, dass es bestimmte Wirkungsräume sind, in denen wir die Frauen häufig antreffen, und dass ihnen andere Bereiche des öffentlichen Lebens nahezu völlig verschlossen blieben. Allerdings darf man sich die wenigsten von ihnen als »Frauenrechtlerinnen des Mittelalters« vorstellen, ein Hinterfragen der eigenen Geschlechteridentität dürfte es kaum gegeben haben. Insofern begehrten die wenigsten bewusst gegen die ihnen zugesetzte Rolle auf, sie blieben bei allem, was sie geleistet haben, innerhalb des gesellschaftlich gesteckten Rahmens.

Bei dieser Gelegenheit noch eine Bemerkung zur »Fraueneinföldlichkeit«: Mit diesem Begriff verbinden wir heute in der Regel die fehlende Möglichkeit für Frauen, ein Leben nach den eigenen Wünschen und Vorstellungen zu führen. Sich für oder gegen eine Ehe, für oder gegen einen Beruf zu entscheiden, in der Berufswahl freie Hand zu haben. Meist schwingt auch die fehlende Möglichkeit zur »Selbstverwirklichung« mit. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet waren aber die Männer im Mittelalter nicht weniger in Rollenbildern gefangen. Herkunft, sozialer Stand und nicht zuletzt die Erwartungen der Gesellschaft zwangen auch Männer in ein Leben, das ihnen wenig Möglichkeit zur individuellen Entfaltung ließ. Ohnehin ist dieser Wunsch eine Errungenschaft unserer Zeit, das Mittelalter kannte das Bedürfnis nach »Selbstverwirklichung« nicht, weder für Männer noch für Frauen.

Und zum Schluss noch eine Anmerkung zum Vollständigkeitsanspruch dieses Buches in Sachen Frauenforschung des Mittelalters: Es gibt keinen! Die Wissenschaft fördert stän-

dig neue Erkenntnisse in diesem Bereich zutage. Außerdem gestalten sich je nach Region die rechtlichen Voraussetzungen für Frauen etwas anders. Ohnehin darf man nicht vergessen, dass das Mittelalter fast 1000 Jahre umfasst. Das ist ein zu langer Zeitraum, um von dem einen, statischen Rollenbild auszugehen. Natürlich änderte sich in diesen 1000 Jahren vieles, zum Guten wie auch zum Schlechten.

In diesem Buch möchte ich exemplarisch von Frauen und ihren Schicksalen erzählen. Es sind Geschichten über mutige Frauen, es sind traurige Lebenswege genauso wie aufrgende. Im Großen und Ganzen aber sind es Einzelschicksale. »Die« Frau des Mittelalters gab es so wenig, wie es »die« Frau unserer Gegenwart gibt. Es gibt gewisse Konstanten, die für die 1000 Jahre vom Ende der Spätantike bis zum Beginn der Neuzeit prägend sind. Allzu pauschale Verallgemeinerungen sollte man jedoch nicht vornehmen, vor allem nicht, wenn man bedenkt, dass Wissenschaft ein lebendiges Unterfangen ist und ständig neue Erkenntnisse das Bild vervollständigen.

Und nun wünsche ich viel Spaß beim Ergründen weiblicher Lebenswege im Mittelalter.

Anja Stiller

Salzburg, im Herbst 2022

Frauen in der Politik

Der erste Abschnitt widmet sich im weitesten Sinne Frauen, die in die Politik eingegriffen haben oder als Herrscherinnen anerkannt waren.

Wir beginnen mit den Merowingern. Denn anders als in späteren Jahrhunderten können die Königsfrauen der Merowinger durchaus auf das politische Geschehen Einfluss nehmen. Sie haben einen eigenen Hofstaat und eigene Beamte, die ihn verwalten. Sie dürfen Besitz haben (Landgüter, Grundbesitz, Schätze), dürfen Urkunden unterzeichnen und als Witwen bis zur Volljährigkeit ihrer Söhne an deren Stelle die Regentschaft übernehmen.

Brunichild und Fredegunde

Oder: der Streit der Frauen. Nein, nicht der berühmte vor dem Münster in Worms aus dem »Nibelungenlied«. Aber das Morden beziehungsweise das Morden-lassen dieser beiden merowingischen Königinnen kann es durchaus mit der fiktionalen Erzählung über Kriemhild und Brunhild aufnehmen. Einige Wissenschaftler vermuten sogar, dass neben anderen historischen Ereignissen auch dieser reale Zwist in das Epos miteingeflossen ist.

Hauptakteurinnen sind zwei Königinnen aus dem 6. und frühen 7. Jahrhundert, die sich auf den Tod hassen, deren Lebenswege allerdings so eng miteinander verwoben sind, dass ihre Geschichten deshalb in einem Kapitel behandelt werden. Die Rede ist von Brunichild und Fredegunde.

Ort der Handlung ist das Frankenreich, dessen Gebiet zwar nicht zur Gänze, aber doch in großen Teilen mit dem heutigen Frankreich identisch ist. Um die Geschichte zu verstehen, müssen wir aber etwas weiter zurückgreifen:

DIE VORGESCHICHTE – HOCHZEITEN

Üblicherweise wird beim Tod eines fränkischen Königs dessen Reich unter seinen Söhnen aufgeteilt, allerdings keineswegs zu gleich großen Teilstücken. Wer wie viel bekommt, ist

Familienzweige von Brunichild und Fredegunde

In das Geschehen um Fredegunde und Brunichild sind derart viele Personen involviert, zudem mit teils recht ähnlich klingenden Namen, dass ein Personenverzeichnis nicht schaden kann:

FAMILIENZWEIG FREDEGUNDE

Fredegunde: Geburtsdatum unbekannt, gest. 597. Zuerst Konkubine, etwa ab 570 Ehefrau des merowingischen Königs Chilperich I. (dem Bruder Sigiberts I.), Mutter des Thronfolgers Chlothar II.

Audovera: 535–580; die erste Frau König Chilperichs; Mutter u. a. von Merowech und Chlodowech; die spätere Königin Fredegunde stammt aus ihrem Gesinde.

Galswintha: ca. 550–567/68; Schwester der Brunichild und erste Frau Chilperichs I., der sie ermorden ließ

Chilperich I.: 535–584; Sohn König Chlothars I. und der Arnegunde; in erster Ehe verheiratet mit Audovera, in zweiter mit Galswintha und in dritter mit Fredegunde; König von Neustrien (heute Soissons) im Norden des heutigen Frankreichs; Bruder König Sigiberts I.

Chlothar II.: 584–629/630; Sohn König Chilperichs I. und der Fredegunde; Neffe Guntrams I.; seit dem Tod seines Großvaters Chlothars I. der erste König des gesamten Frankenreichs

Merowech II.: 550–577; Sohn Chilperichs und der Audovera; 2. Ehemann Fredegundes; er stirbt 577 durch Suizid.

Fortsetzung auf der nächsten Seite »

Familienzweige von Brunichild und Fredegunde (Fortsetzung)

FAMILIENZWEIG BRUNICHILD

Brunichilde: ca. 545/550–613; ab 613 Ehefrau Sigiberts I. (dem Bruder Chilperichs I.); nach dessen Tod ab 575 kurze Ehe mit Merowech; Mutter u. a. Childeberts II.; ab 592 in Austrasien und Burgund Regentin in Vertretung ihrer Enkel Theudebert II. und Theuderich II.; Urgroßmutter Sigiberts II.

Sigibert I.: ca. 535–575; Ehemann der Brunichild; Halbbruder König Chilperichs I.; König von Austrasien; Vater u. a. des späteren Königs Childebert II.

Childebert II.: 570–596; Sohn des Königs Sigibert und dessen Frau Brunichild; (vermutlich) zweimal verheiratet, in zweiter Ehe mit Faileuba (Herkunft unbekannt); Kinder: Theudebert II., Theuderich II. und Theodila.

Theuderich II.: 587–613; Sohn König Childeberts II. und der Faileuba; 4 Kinder, darunter Sigibert II. (602–613)

Eine Art neutrale Position hat der dritte der Brüder, der König von Burgund inne, Gunthram I. (530–592).

vielmehr eine Frage der militärischen und der finanziellen Möglichkeiten der einzelnen Erben. Diese Ungleichbehandlung zieht nicht unbedingt brüderlichen Frieden nach sich.

So ist auch die Geschichte der vier Söhne König Chlothars I. eine, in der es keineswegs zimperlich zugeht. Und die Königinnen Fredegunde und Brunichild mischen in den Territorialstreitigkeiten federführend mit.

Aber alles der Reihe nach: Als König Chlothar I. im Jahr 561 mit 66 Jahren und damit für seine Zeit in einem recht hohen Alter stirbt, hinterlässt er vier Söhne: Charibert I., Gunthram I., Sigibert I. und aus einer weiteren Ehe (Chlothar lebte in Polygamie, in seiner Zeit

nichts Ungewöhnliches) Chilperich I. Die vier Brüder teilen das Reich untereinander auf, wobei Chilperich den kleinsten Teil bekommt. Aber bereits sechs Jahre später, im Jahr 567, stirbt Charibert, ohne einen Erben zu hinterlassen. Sein Teilgebiet fällt an die drei verbleibenden Brüder. Das fränkische Reich gliedert sich nun wie folgt:

- Im östlichen Teil, der in dieser Zeit den Namen **Austrasien** trägt (Hauptstadt: Reims, später Metz), herrscht Sigibert.
- **Burgund** fällt an Gunthram.
- Und im nordwestlichen **Neustrien** (zwischen Loire und Schelde) regiert Chilperich.



Das Reich der Merowinger

Die Hauptstadt, schon damals Paris, kommt unter eine gemeinsame Herrschaft aller drei Könige. Aber die neue Regelung ist schwierig, nicht jeder der Brüder ist damit einverstanden. Was aus dieser Uneinigkeit folgt, ist – Krieg, genaugenommen der »merowingische Bruderkrieg«.

Inzwischen haben auch die Frauen die Arena betreten: König Sigibert heiratet 566 die westgotische Prinzessin Brunichild. Glaubt man den Aussagen des Geschichtsschreibers Gregor von Tours (538–594), dann ist sie nicht nur reich, sondern darüber hinaus auch schön und hochgebildet.

Als sein (Halb-)Bruder Chilperich davon erfährt, hält er so eine Eheschließung unter Adeligen für einen ziemlich guten Schachzug und wirbt nun seinerseits um Brunichilds Schwester Galswintha. Die beiden heiraten 567. Allerdings gibt es eine so wohlhabende Ehefrau nicht ohne Gegenleistung: Chilperich muss ihrem Vater, König Athanagild, versprechen, dafür seine anderen Frauen und Konkubinen zu verlassen. Zunächst stellt das kein Problem dar für Chilperich. Galswintha wird, wie es Gregor von Tours ausdrückt, »von ihm mit großer Liebe verehrt. Sie hat[te] nämlich große Schätze mitgebracht.¹

Aber auf die Dauer garantiert auch Reichtum keine Treue. Chilperich wendet sich wieder seiner einstigen Geliebten Fredegunde zu, einer Magd aus dem Hofstaat seiner ersten Frau Audovera, die ihrerseits in ein Kloster verbannt wird. Die gedemütiigte Galswintha bittet ihn, sie zu ihrem Vater zurückgehen zu lassen, die Schätze könne er behalten. Davon will Chilperich aber nichts wissen. Ungefähr drei Jahre nach der Hochzeit, im Jahr 570, findet Chil-



Galswintha wird erdrosselt. Miniatur aus dem 14. Jahrhundert

¹ Gregor von Tours: *Sciptores rerum Merovingicarum*. Zitiert nach Ennen. S. 49

perich seine königliche Frau in ihrem Bett erdrosselt – der Täter ist schnell gefasst, es ist einer seiner Dienstleute. Unklar ist dagegen bis heute, ob Chilperich selber den Mord in Auftrag gegeben hat oder ob seine Geliebte dahintersteckt. Wie auch immer, der Auftragsmord nützt Fredegunde. Denn für die ist nun die Bahn frei. Wenige Tage nach Galswinthas Tod wird die eben noch unfreie Magd die neue Königin. Zum Glück für Fredegunde stirbt ungefähr zu dieser Zeit auch Galswinthas Vater, so dass zumindest von dieser Seite keine Rache mehr zu befürchten ist.

BRUDERSTREIT UND AUFTRAGSMORDE

Aber es gibt ja noch Galswinthas jüngere Schwester Brunichild, die Frau von Chilperichs Bruder Sigibert. Und die macht nun Ansprüche auf das Erbe ihrer Schwester geltend. Der lang schon schwelende Territorialstreit der Brüder nimmt damit Fahrt auf. Zunächst kann Fredegundes Mann Chilperich einige Erfolge erzielen. Dann aber wendet sich das Blatt zu Sigiberts Gunsten.

Etliche Anhänger Chilperichs laufen zu seinem Bruder über. Der lässt sich im November oder Dezember des Jahres 575 gerade in Vitry-en-Artois von seinen Getreuen auf einen Schild heben und damit zum König ernennen, als ein vergiftetes Messer, ein sogenannte Scramasax, Mann samt Karriere ein jähes Ende setzen. Keine andere als Schwägerin Fredegunde hatte Sigiberts Mörder gedungen. Sie rettet damit sich und ihrem Mann Chilperich die Herrschaft.

Zur Zeit dieses Mordes hält sich Brunichild gerade mit ihren Kindern in Paris auf. Ein Vertrauter Brunichilds und Gegner Chilperichs rettet Sigiberts und Brunichilds gerade fünfjährigen Sohn Childebert II. aus Paris und bringt ihn in Sicherheit. Brunichild



Saxe. Mit einer Waffe dieser Art wird Sigibert getötet.

child selber gerät zunächst in die Gefangenschaft ihres Schwagers Chilperich, kann sich aber bereits zwei Jahre später, 577, in das Herrschaftsgebiet ihres noch minderjährigen Sohnes retten. Allerdings übernimmt nicht sie selbst anstelle ihres Kindes die Regentschaft, die liegt in den Händen des Majordomus und eines weiteren Vertrauten Brunichilds.

Damit ist aber noch nicht alles wieder so, wie es sein sollte. Zumindest nicht für alle.

Denn es gibt noch Merowech (II.), einen Sohn Chilperichs aus dessen Ehe mit seiner ersten Frau Audovera. Der fürchtet um seinen Erbteil, schließlich bringt Fredegunde, die neue Frau seines Vaters, ihrerseits auch Kinder zur Welt. Aber nun ist gerade Merowechs Tante, die Witwe Brunichild, wieder auf dem Heiratsmarkt verfügbar. Was liegt da näher, als sie zu heiraten? So geschehen im Jahr 576. Auch Brunichild wird sich ihren persönlichen Nutzen von dieser Ehe versprechen, in erster Linie dürfte sie darauf hoffen, mit dem neuen Ehemann einen Verbündeten gegen die verhasste Fredegunde zu gewinnen. Liebe ist mit großer Sicherheit nicht im Spiel. Nur ist Papa Chilperich mit dieser insgesamt doch recht skandalösen Verbindung alles andere als einverstanden. Er trennt das frisch verheiratete Paar, stellt Merowech zunächst unter Bewachung und lässt ihn dann zum Priester weihen. Aber Merowech kann entkommen, er flieht nach Austrasien zu Ehefrau Brunichild und ihrem Sohn, wo er sich aber weder als König noch als Regent anstelle seines Stiefsohns Childebert behaupten kann. Merowech flüchtet und lässt sich, als er immer mehr in Bedrängnis gerät, im Jahr 577 von seinem Vertrauten Gailen mit dem Schwert töten, um nicht der Rache seines Vaters ausgeliefert zu werden.

Es geht das Gerücht, dass es sich nicht um einen Suizid handelt, sondern dass auch Merowech der Mordlust seiner Ziehmutter Fredegunde zum Opfer fällt, sicher ist das aber nicht. Was man dagegen sicher weiß, ist, dass Fredegunde seinen Vertrauten Gailen foltern lässt.

Im selben Jahr adoptiert Gunthram, der dritte der Brüder, Brunichilds und Chilperichs Sohn Childebert. Er ist selber kinderlos und fürchtet, sein Tod könne das Ende der Merowingerherrschaft in seinem Territorium bedeuten. Mit seinem Neffen Childebert sorgt er durch die Adoption für einen Erben und Nachfolger.

Bleibt nach Merowechs Tod noch ein letzter Sohn aus der Ehe Chilperichs mit Audovera: Chlodovech. Er ist als Heerführer für seinen Vater Chilperich tätig, nun aber möchte er darüber hinaus dessen Alleinerbe werden. Was Stiefmutter Fredegunde natürlich nicht passt. Sie bearbeitet ihren Mann so lange, bis er schließlich im Jahr 580 Chlodovech fest-

nehmen lässt und ihn ihr übergibt. Danach hat sie nichts Eiligeres zu tun, als (auch) diesen potenziellen Erben ermorden zu lassen. Und wo sie gerade einmal dabei ist, ordnet sie nun auch noch die Ermordung der ersten Ehefrau Audovera an und schickt deren Tochter in ein Kloster. Der Besitz der beiden Frauen geht an sie, die Königin.

Aktuell bringt es Fredegunde übrigens wenig, mögliche Erben aus dem Weg zu räumen. Denn ihre drei eigenen Söhne sind bereits als Kinder gestorben. Aber dieser Mangel an männlichen Erben lässt sich ja mit etwas Glück wieder beheben. Und tatsächlich bringt sie zwei Jahre später einen vierten Sohn zur Welt. Zwar stirbt auch er 584 im Alter von zwei Jahren. Doch im selben Jahr wird schließlich ein fünfter Sohn geboren. Dieses Kind, Chlothar II., wird das Erwachsenenalter erreichen.

Er muss das Erbe seines Vaters ziemlich schnell antreten, genaugenommen bereits mit drei Monaten. Denn da wird Chilperich ermordet. Wer genau hinter dieser Tat steckt, ist unklar. Auf Schwägerin Brunichild fällt genauso der Verdacht wie auf Ehefrau Fredegunde selber, bestätigen lässt sich historisch keine der beiden Annahmen.

An diesem Punkt scheint es angebracht, noch einmal die aktuelle politische Lage zu rekapitulieren, zu viele sind inzwischen ermordet, geboren oder auch adoptiert worden:

- In Austrasien regiert mit Brunichilds Sohn Childebert ein Kind (beziehungsweise dessen Stellvertreter).
- In Neustrien herrscht – zumindest theoretisch – Fredegundes drei Monate alter Sohn Chlothar.
- Burgund ist nach wie vor in den Händen Gunthrams, dem einzigen noch lebenden der drei Brüder. (Zur Erinnerung: Ursprünglich waren es einmal vier Brüder.)

Und in dieser verworrenen Situation fordert das Kind Childebert (der Sohn Brunichilds) die Auslieferung seiner Tante, der – so wird zumindest allseits angenommen – vielfachen Mörderin Fredegunde. Unter anderem macht er sie für den Tod seines Vaters Sigibert verantwortlich.



Natürlich nur stilisiert und nicht naturgetreu:
Fredegunde

ERBANSPRÜCHE UND FREDEGUNDES TOD

Fredegunde bleibt nichts anderes übrig, als sich unter den Schutz Gunthrams zu stellen, wie zuvor schon ihre Schwägerin Brunichild. Sie wird auf einen Hof nahe der Stadt Rouen verwiesen, zur Gesellschaft erhält sie einen abgesetzten Bischof, der Säugling Chlothar wird ihr entzogen. Hinzu kommt, dass man sie des Ehebruchs beschuldigt und damit die Rechtmäßigkeit von Chlothars Erbansprüchen in Frage stellt. Drei Bischöfe und dreihundert vornehme Männer versammeln Fredegunde als Eideshelfer um sich, sie alle bezeugen, dass Chlothar Chilperichs leiblicher Sohn ist. Und erst jetzt, nachdem das geklärt ist, kann Fredegunde bis zu ihrem Tod die Regierung für ihren Sohn übernehmen. Sie stirbt im Jahr 597, vermutlich ist sie zu diesem Zeitpunkt 50 Jahre alt.

Fredegunde ist eine Frau, die auf den politischen Mord als bevorzugtes Mittel im Kampf um Macht und Einfluss setzt. Allerdings müssen wir bei allem, was wir heute über sie wissen, immer berücksichtigen, dass uns das meiste aus den Aufzeichnungen Gregors von Tours überliefert ist. Zwar dürfte der Großteil seiner Schilderungen der Wahrheit entsprechen. Es ist aber unübersehbar, dass Gregor die ehemals unfreie Magd Fredegunde in diesem Spiel um Macht und Einfluss zur Antagonistin der von ihm viel höher geschätzten Königstochter Brunichild macht.



Der Höhepunkt des Mutter-Tochter-Konflikts, historisierender Stahlstich aus dem Jahr 1887

MUTTER-TOCHTER-GEZETER

Übrigens macht Fredegundes Mordlust auch vor ihrer eigenen Tochter Rigunth (um 570 – nach 585) nicht Halt: Die war eigentlich für eine arrangierte Ehe vorgesehen, dieses geplante Ehebündnis scheiterte jedoch am Tod ihres Vaters Chilperich. Rigunth lebt von nun an wieder im Haushalt ihrer Mutter. Aber sie selber ist die Tochter eines Königs,

ihre Mutter der Herkunft nach ursprünglich eine unfreie Magd. Rigunth fordert deshalb, von ihrer Mutter bedient zu werden, und benimmt sich offenbar auch darüber hinaus reichlich aufsässig bis hin zu Handgreiflichkeiten. Fredegunde ihrerseits nimmt Anstoß am verlotterten Lebenswandel ihrer Tochter. Worin der genau besteht, ist zwar nicht überliefert. Aber irgendwann in den 580er-Jahren reicht es Fredegunde: Sie bittet Rigunth in die Schatzkammer, öffnet eine Truhe und fordert sie auf, sich dort auszusuchen, was ihr gefalle. In dem Moment, als sich Rigunth nach unten über die Truhe beugt, klappt ihre Mutter den Deckel zu. Würde alles nach Plan laufen, dann müsste Rigunth jetzt ersticken. Schluss mit dem Ärger. Aber es läuft nicht wie geplant, zumindest nicht für Fredegunde. Denn Rigunth wird von Dienern gerettet. Die Auseinandersetzungen dürften danach vermutlich an Schärfe nicht gerade abgenommen haben. Genaueres weiß man allerdings nicht, denn mehr ist uns aus Rigunths Leben nicht überliefert.

Fredegunde wird zur Opern- und Romanfigur

Die intrigeante Magd, die zur Königin aufsteigt – das ist ein Stoff, wie ihn Opernliedermacher und Romanciers lieben:

In der Barockoper »Fredegunda« von Reinhard Keiser (Uraufführung: 1715 in Hamburg) wird sie nicht nur zur bösen Intrigantin, sie kapituliert auch am Ende vor der Liebe zwischen Galswintha und Chilperich und nimmt sich das Leben.

Viel mehr Erfolg hat sie dagegen in der 1895 in Paris uraufgeführten Oper »Frédégonde« von Ernest Guiraud und Camille Saint-Saëns.

Ihren Weg in die Literatur hat sie unter anderem im Jahr 1886 in dem Roman »Fredegundis« von Felix Dahn gefunden.

Ein weiteres Mal zur Romanfigur wird sie im Jahr 1921 im Roman »Fredegund« des Österreicher Emil Lucka.

Und aus neuerer Zeit stammt das Schauspiel »Fredegunde« von Peter Hacks, das im Jahr 1989 in Braunschweig uraufgeführt wurde.